Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 13 (1919)

Heft: 1

Nachwort: Zwingliworte

Autor: Zwingli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Für eines Volkes Pot.

Das gewaltige Ringen, beffen tief ergriffene Buschauer wir waren, geht zu

Ende und wir atmen auf.

Unter ichweren Grichuterungen enfteht ein neues Berhältnis der Bolfer und aus bem Sieg des bemofratischen Gedantens eine Steigerung ber Menschenwürde, die wir freudig begrüßen. Gewaltige Aufgaben stehen an der Schwelle der ans gebrochenen neuen Zeit. Die größte ist die Versöhnung der unselig zerissenen Völker und die Schaffung eines dauernden Friedens. Nie ist dies möglich ohne gegensfeitige Achtung. Dazu soll das allgemeine Leid, die Größe des Schmerzes vers pflichten, den alle Bolter helbenhaft erduldet haben. Ihn ehren wir schweigend in ber Hoffnung, Niemand werde es fortan wagen, haß zu fäen.

Der Friede verlangt die Gefinnung, welche in jedem Volk einen Gottesge= danken, in jedem Menschen den Leidverwandten Bruder anerkennt und wir Schweizer fühlen die Pflicht, allen die Hand zu reichen, die ein hartes Schickfal in schwere Not und Vereinsamung geführt. Ihrer sind unzählige und ganz besonders ist hievon

das deutsche Bolk betroffen.

Seine gegenwärtige Not ist unermeklich und bedeutet Isolierung in der Welt und sittliche Herabwürdigung, welche die Erlösung aus dem Glend auf Jahrzehnte erschweren. Darum besteht für uns die rein menschliche Pflicht, diese Not nicht zu vergeffen und dies gerade je t zum Ausdruck zu bringen, wo schon ein Wort ehr= licher Teilnahme Silfe und Wohltat heißt. Wir finden nicht den Mut, dem Ruf aus der peinvollen Stille, in der ein großes Bolt mit einem harten Schicksal ringt, aus der peinvollen Stille, in der ein großes Wolt mit einem garien Schlaut ringt, zu überhören und nicht zu achten. Auch bleibt es elementare Anstandspflicht, ein Bolk, welches der Welt eine so große Zahl hervorragender Männer und Frauen auf allen menschlichen Arbeitsgebieten geschenkt hat, keineswegs als moralisch minderswertig und jeglichen Vertrauens unwürdig zu betrachten; es ist ihm vielmehr zuzutrauen, daß es, so oft im Leid bewährt, auch jest sich selber sinde und sein Bestes offenbare. An seinem Unglück können wir nicht vorbeigehen, aber jedes Leid ehrend, wollen wir dem Frieden dienen, indem wir, weder durch Stimmen des Hasses, noch der Leidenschaften verwirrt, den Glauben an die Menschheit und an das deutsche Volk nicht preisgeben. Opportun ober nicht, darnach frägt menschliche Teilnahme - Mit diesen Sätzen erklären sich solidarisch: . . . (Unterschriften.) Die Unterschriften gehen an den Initianten, J. Rug, Pfarrer, in Holder=

bant bei Wilbegg, ber fie an Rabe leiten wird.

Anmerkung der Redaktion. Wir gewähren diesem Aufruf gern Aufnahme, können uns aber eine Bemerkung nicht versagen: Wir hatten es gerne gesehen, wenn auch die Not der frangösischen, belgischen, serbischen, armenischen Brüder in den Kreisen der deutsch-schweizerischen Christen eine ebenso warme Teil= nahme gefunden hätte, wie die deutsche. Dann besäße dieser Appell ein noch größeres moralisches Recht. Daß wir unserseits, die wir auch für die Andern einzustehen uns verpflichtet fühlten, besonders auch für unsere französischen Brüder, der Enkel Calvins, für Deutschland nicht weniger ein Herz haben, glauben wir schon gezeigt zu haben.

Zwingliworte.

Run ift aber der Glaube nichts anderes, denn auf Gott hin gelaffen fein.

Je mehr Glauben wir haben, besto mehr und größere Werke tun wir.

Mitleib ohne Gerechtigkeit ist Nachlässigkeit, Frivolität und Auflösung aller and to * additional relation to the state of the same Zucht.

Wer wahrhaft gläubig ist, vertraut auf Gott und fürchtet sich nicht vor bem, was alles Fleisch mit einander ihm antun könnte.

Deun mit bem Bapftinm [lies heute: Pfaffentum!] ftreiten braucht mehr Der Feind ift schlüpfrig und frümmt fich Mnt, als in keiner Schlacht zu streiten. in tausend Biegungen. So ihr aber deutlich sehet, daß Gott auf der Seite seines Wortes steht, fo seid ungezweifelt. Mofes Stab wird ben Stab ber Zauberer verschlingen. Gott wird streiten, überwinden und euch ben Sieg in die Hand geben.

Büchertisch.

Zwinglis Bedeutung für die Gegenwart. Bon Lic. Pfr. Ostar Farner. Beer & Cie., Burich 1919, Boltsichriftenverlag des ichmeizerischen Bereins für freies

Christentum.

Der Verein für freies Christentum hat sich ein Verdienst erworben, indem er diesen Vortrag des fürzlich mit ber Licentiatenwürde ausgezeichneten Pfarrers von Stammheim dem Druck übergab und damit weitern Kreisen zugänglich machte. Der Hiftoriker Farner, der in der Welt Zwinglis sich gründlich umgesehen hat, tommt zu Wort, fast mehr aber noch ber mächtig von den Roten und bringenoften Forderungen der Gegenwart umgefriebene Zeitgenoffe Farner. Diefe Zwingli= betrachtung hat nur jest angestellt werden konnen. Ge mare überhaupt interessant, einmal alle Vorträge und Auffage ber einen Zwinglijubiläumszeit vergleichend denjenigen jeder frühern entgegenzustellen. Man lernte Goethe auf's Neue Recht geben dabei: Bas man fo den Beift der Zeiten (und der großen Berfonlichkeiten ber Geschichte) heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist, indem die Zeiten fich bespiegeln! Das ist ein Gesets, dem auch der gewissenhafteste Foricher nicht ausweicht. Was ihn und seine Zeit am ftartsten bewegt, führt ihm die Sand, wo er das Wefen vergangener Zeiten und ihrer großen Persönlichkeiten zeichnet.

Die Spannung Sollen-Sein, Gott-Welt, absolut-relativ ist vielleicht nie so ftart und schmerzbetont empfunden und erlebt worden, wie in der Gegenwart. Es ift das hoffnungsvollste Lebenszeichen unserer Tage. Wer selbst, weil er ein wacher und lebendiger Mensch ift, an bieser Spannung leibet, kann nicht anders als jeder geschichtlichen Persönlichkeit, die er forschend abtastet, zuerst und vor allem diese Spannung abfühlen. So kommt Farner zu seiner Charakterisierung Zwingli's. Er fälscht fein Bild nicht; aber er rückt in die hellste Beleuchtung, was auch in seinem Eigenempfinden und im besten Zeitempfinden das Stärkste ift. So sehr ist sein Blick auf die Spannung in Zwingli eingestellt, daß er dazu kommt, geradezu von zwei Zwingli zu reden, dem "untirchlichen", der nichts will als die Herrichaft Gottes auf Erden wieder herstellen und den's freut, daß "die chriften fragend jren gesalbten pfaffen nuts mee nach; find tue= und ganshirten iez geleerter benn ire theologi" — und ben zu ihm in schroffem Gegensat stehenden Kirchengrunder Zwingli, der sich für den Taufbrauch ereifert, den regelmäßigen Predigtbesuch obligatorisch macht, die Täufer, die doch von ihm felbst herkommen, hart anfaßt, kurzum kirch= lich verhärtet.

Und gleich schroff stellt er einander gegenüber den Zwingli, der Gott will und unbedingt nur ihn und drum, wo es sein muß, auch Obrigkeit und weltlicher Macht gegenüber eine Sprache führt, "wie wir sie heute höchstens von der sozials demokratischen Flanke her zu hören gewohnt sind", und den staatsfreundlichen Zwingli, der, indem er sich mit seiner Gottessache in die Obhut des Staates begibt, fie mehr und mehr felber nur auch mit den nicht im Zeughaus des Evan= geliums geholten Machtmitteln und Ranten und Rlugheiten des Staates fichert und ausbreitet und notdürftig mit altteftamentlichen Belegen, weil es mit neutesta=

mentlichen einfach nicht ginge, den Kompromiß zu decken sucht.
"Zwei Zwingli" ist vielleicht doch zu viel gesagt. Es ist wohl doch nur einer, der nur die hochfte Lebenslinie, die er gang flar fieht und vom ganzen Berzen